

### Kirchen- und Dogmengeschichte

Brück, Anton Ph. (Hrsg.): *Hildegard von Bingen 1179–1979. Festschrift zum 800. Todestag der Heiligen. Selbstverlag der Gesellschaft für Mittelrheinische Kirchengeschichte. Mainz 1979. 8°, 461 S., 9 Abb. im Text, 10 Tafeln. DM 54,-.*

Vielmals wird ein Jahrhundert durch einen bestimmten Heiligen besonders geprägt. So hat auch in unserem Jahrhundert gerade das Jahr 1980 den Anlaß für ein Gedächtnis eines Großen Mannes gegeben: Albertus Magnus (1200-1280). Er war Missionar, Schriftgelehrter, Klostergründer und Naturforscher. Genau ein Jahrhundert früher war es eine Frau, die ein ähnlich großes Werk vollbrachte, Hildegard von Bingen (1098–1178), die das gleiche Alter wie Albertus erreichte und deren ebenfalls 800. Geburtstag man 1979 ein Jahr lang feierlich beging; sie war, ohne den Zugang zu den aristotelischen Schriften zu kennen, (wie Albertus) Gelehrte, Bußpredigerin, Klostergründerin und Naturforscherin, besonders auf medizinischem Gebiet, aber nicht minder in ihrer Leistung als »Innenmissionarin«, die vor jedem Niedrigen und Höchsten Gehör erreichte. Die Kraft zu ihrem Wirken erhielt sie oftmals aus ihren Visionen, die sie zum stärkeren Durchdringen der Glaubensgeheimnisse brachten.

Dieses Buch würdigt endlich unter vielen Aspekten die Heilige zu ihrem 800. Todestag. In instruktiven Beiträgen vermittelt dieses vielseitige Werk einen eingehenden Überblick des Lebens und Wirkens Hildegard von Bingens. Wie bei der Rezension aller derart umfangreichen Sammelbände kann auch hier nur auf gewisse Schwerpunkte eingegangen werden.

Der zeitlich-historische Horizont, von dem her ihre Bemühungen verstanden werden müssen, umreißt O. Engels in dem einleitenden Kapitel über ihre Zeit. Es folgt ein Überblick von Leben und

Werk Hildegards durch A. Führkötter. Da sie die Hälfte ihres Lebens im Kloster Disibodenberg verbracht hat und dort die entscheidenden Jahre für ihre wissenschaftliche Arbeit erlebte, bringt W. Seibrich einen Aufriß der Geschichte des genannten Klosters. Zum ersten Mal begegnet uns dann in der vorliegenden Schrift die Heilige als Klostergründerin in den Ausführungen von M. L. Brede über die Klöster Rupertsberg und Eibingen. Sie schuf so einen Boden für den Glauben, so gut sie es in ihrer Gebrechlichkeit vermochte.

Theologisch bedeutsam wird das anschließende Kapitel »Hildegard von Bingen als Lehrerin des Glaubens« von M. Schmidt. Von den zahlreichen Tätigkeitsfeldern greift die Verf. zunächst die Lehre als Motivation ihres Schreibens auf. Hildegard war eine warnende Stimme als Reaktion auf die Krise ihrer Zeit. Daraus folgt ihr Bewußtsein einer Sendung, durch Reden und Schreiben ein neues, wissendes Geschlecht heranzubilden (vgl. 99).

Hildegards bildhafte Sprache verdeutlicht das Wesen der Lehre als schrittweises Entfalten durch die Kraft der Inspiration. »...[so] schärft Hildegard den Wert der Lehre nicht nur als reines Informationswissen ein, sondern versteht ihr Reden und Schreiben als Initialfunktion im Sinne des Erinnerns zu einem verpflichtenden christlichen Leben, das es nicht nur neu zu aktivieren, sondern auch für hohe Ziele zu intensivieren gilt« (102).

Hildegard beschreibt das sie erleuchtende Licht wie einen Spiegel. Dem »gefallenen« und in seiner Sichtweise wie mit einem Schleier überzogenen Menschen zeigt sich Gott allein im rechten Glauben wie in einem Spiegel. Aus dieser Erkenntnis und Erfahrung erklärt sich das immer wieder unverwandte Bild vom »speculum fidei«. Diesen Spiegel des Glaubens hält sie in ihrer Lehre vor, wenn sie auch keinen eigenen tractatus fidei ge-

schrieben hat. Der Glaube entfaltet sich in verschiedenen Varianten wie das Farbenspektrum eines im Prisma aufgefächerten Lichtstrahls. Glaube erscheint als Erinnerung des Menschen nach dem verlorenen paradisiischen Urzustand, zu dem er sich zurücksehnt. Der Spiegel des Glaubens ist weiterhin spezielles Erkenntnisprinzip, auf die Offenbarungswahrheit gerichtet. Im Glauben wird eine eigene Erkenntnisbemühung gefordert, die von der ratio nicht geleistet werden kann. Glaube dient auch als argumentum für den sich in überwältigender Autorität offenbarenden Gott, für die autoritative Forderung des Glaubens, weil sich der Glaube als eigenes Argument durch die ihm innewohnende göttliche Kraft selbst beweist. Der Glaube manifestiert sich weiterhin als Akt der Gnade, da deren Erfahrung und Wirkung nicht auf dem Wege des schlußfolgernden Denkens bewiesen werden kann, sondern eben nur durch die Gnade. Der Glaube dient auch als Quelle des Lebens, des höheren Lebens der Seele, ähnlich wie die Seele den Leib formt. Wie der Mensch den Spiegel des Wassers berührt, so berührt Gott durch den Spiegel des Taufwassers die Seele. Es kommt, wie M. Schmidt meint, nur darauf an, daß der Mensch den Spiegel des Lebens ergreift und damit das Geschenk der Heilsgnade annimmt. Der Mensch kann niemals den reichen Glauben halten, sondern nur gläubig vertrauend auf Gott schauen und in mystischer Weise sich zu vergewissern versuchen.

Neben den Erläuterungen über den Glauben selbst werden auch dessen Inhalte unter dem Bilde des Spiegels durch die hl. Hildegard erläutert. Dies gilt für die Aussage von der Trinität, vom Sohn, der durch das Wort, Gottes Spiegelbild, entstand, und von den Engeln als Spiegel der göttlichen Herrlichkeit. Der Spiegel Gottes und des Glaubens reflektiert nicht zuletzt sein Licht auf die Kirche, die als *Ecclesia universalis* die Botschaft des Evangeliums allen Menschen bringt.

In Hildegards Lehre wird nach der Verf. eine geistige Kraft offenbar, die über sie (Hildegard) hinaus auf Gott hinweist. Wir schließen hier mit der Feststellung F. Heilers: »Die universalste aller christlichen Nonnen des Abendlandes ist Hildegard von Bingen« (157).

In einer weniger enthusiastischen Art von Hildegard sprechend, beschäftigt sich Ch. Meier mit dem Verhältnis von Text und Illustration im überlieferten Werk Hildegards von Bingen. Zwei Visionswerke wurden mit Illustrationen versehen, die von der Eigenart der Werke selbst beeinflusst sind. Es geht dabei um die allegorische Vision, die bildhaft ihren Niederschlag findet.

Die hl. Hildegard stand auch im Kampf mit Häresien ihrer Zeit, wie G. Müller auseinandersetzt. Das Auftreten der Katharer in Deutschland bildete den Anlaß für ihre Stellungnahmen, die vom hilfesuchenden Klerus erbeten wurden, in Briefen und Predigten.

Zur Musik der hl. Hildegard von Bingen konkretisiert M. I. Ritscher deren lebendige Beziehung zum Klang in all ihren Schriften. In ihnen wird nach Meinung der verfassenden Benediktinerin ersichtlich, wie Hildegard zu ihren Gesängen inspiriert wurde. Sie vertonte auch, und zwar in der Kompositionsweise ihrer Zeit. Gregorianisierend, jedoch nicht gregorianisch, läßt sich die damalige Tonsprache bezeichnen. Selbstverständlich fühlte sie sich auch wieder hier nur als »kleine Feder in der Hand Gottes« (vgl. 208).

Die musische Begabung Hildegard von Bingen äußert sich auch in ihren Gesängen als Ausdruck ihrer Heiligenverehrung. P. Walter schildert, wie in der Dichtung Hildegards die Heiligen als exemplarische Verwirklichung bestimmter Tugenden erscheinen und jeden Menschen aufrufen, nach diesem Ideal zu leben und zu handeln (vgl. S. 211ff). »Mit den Aussagen und Motiven der Verherrlichung der Heiligen ist fast immer die Bitte um Fürsprache verbunden« (236).

Die Beziehungen Hildegards zu Stefan Georg (239 ff) und Elisabeth von Schönau (273 ff) wird im weiteren Verlauf der Darstellungen von R. Wolff bzw. J. Loos entfaltet.

Gerade als »Prophetissa teutonica« stellt F. Jürgensmeier die Heilige vor und verweist dabei auf die vielen noch offenen Fragen, trotz der tradierten Fülle an Schriften- und Quellentexten. Dabei handelt es sich vor allem um ihre »Prophezeihungen« und »Visionen« – hochgradige Hysterie oder übernatürliche Begnadung? (vgl. S. 263).

Wie die Untersuchung zeigt, wußte sie sich von Gott erleuchtet und angesprochen. Hildegard war ohne Zweifel charismatisch begabt (vgl. S. 292), eine prophetische Visionärin eigener Art, mit einer Sprache, die tief, faszinierend und gelegentlich genial war.

Die von uns besprochene Hildegard von Bingen zeichnete sich in eindrucksvoller Weise durch ihre Hinwendung zu medizinischen Fragen aus. Menschenkunde und Heilkunst – wie sie ein Jahrhundert später auf breiterer Basis Albertus Magnus zu üben versuchte – betrachtet H. Schipperges (295 ff), Krankheit und Heilmittel, behandelt I. Müller (311 ff) und die medizinische Lithologie bearbeitet P. Riehte (351 ff).

Eine Bedeutung im Leben einer Heiligen erlangen auch immer wieder ihre Reliquien und deren Geschichte. A. Simon beschäftigt sich (371 ff) mit

der Frage nach den Reliquien Hildegards, mit ihrer Verehrung im Laufe der Jahrhunderte und mit dem Nachweis ihrer Echtheit. Auch die Verbreitung der Reliquien wird eingehend beschrieben.

Mit der Reliquienverehrung einher geht die Verehrung der Heiligen. Für das Bistum Mainz erfahren wir davon durch den Beitrag von H. Hinkel (385 ff). Von alters her steht der Name auch mit Frankfurt in Verbindung, wovon W. Lauter berichtet (413 ff). Die eindrucksvollen Beziehungen der Mönche der Benediktinerkongregation von Solesmes zu Hildegard chronologisiert in systematischer Folge H. Boelaars (421 ff). Sogar im fernöstlichen Japan finden sich konkrete Hinweise auf das Werk Hildegards. Von W. Lauter (433 ff) wird auf eine Reihe einschlägiger Literaturhinweise aufmerksam gemacht.

C. Palm kommt in einer Gesamtschau (439 ff) zu der Überzeugung, daß die Heilige der vorreformatorischen Zeit der Orden nach 800 Jahren des Wechsels und Wandels uns noch immer etwas zu geben hat. Sie meisterte alles in »bewahrender Progressivität«. Hierin liegt auch das Problem unserer Tage – im Unterschied zur Scheinprogressivität echte Fortschritte zu erzielen. Dies gilt beispielsweise für das Erfassen des Wesens der Frau, der Bedeutung der Klöster, der kirchlichen Krise und der Mächtigkeit der Geschichte. Mit jenen Vertretern der Philosophie und Theologie, die unbefugt klassische Traditionen aus den Angeln heben wollen, würde die »magistra Hildegardis« gewiß überzeugend und überlegend im Dialog stehen (453).

Das heutige Leben in der Abtei St. Hildegard in Eibingen (oberhalb von Rüdenheim) vermittelt uns anschließend anschaulich J. Isenbart. Was verbindet nun noch die Gemeinschaft der Schwestern in der heutigen Abtei mit ihrer Gründerin? Es ist »das Leben nach der Regel des heiligen Benedikt, der Ruf Gottes zu einem Leben, das Gott und den Menschen dienen will in der Nachfolge Christi, . . .« (460).

*Charlotte Hörgl, München/Augsburg*